

# Vom Anarcho-Labor zum Vorzeigeprojekt

Das alternative Feriencenter Salecina zog einst Linke aus ganz Europa an, Hausbesetzer aus Berlin, Kommunisten aus Italien. Fünfzig Jahre später gilt das Gästehaus am Malojapass als Pionierbetrieb für sanften Tourismus in den Alpen. VON WALTER AESCHIMANN

Dort, wo Gletscherfrost den Nacken kühlt und die Nase schon Italianità schnuppert, liegt Maloja. Aus Norditalien keucht stets der Wind das Bergell hinauf, schleppt sich auf die Rampe beim Malojapass und pfeift so lange um die Häuser, bis ihm der Schnauf ausgeht. Die Segantinis und Giacomettis haben grosse Spuren hinterlassen, ebenso das Gletscherwasser, das 32 Gletschertöpfe in die Felsen gegraben hat, und Graf Camille de Renesse, der mit seinem Palace Hotel grandios gescheitert ist.

Abseits steht das selbstverwaltete Bildungs- und Feriencenter Salecina, im Weiler Orden, einem elenden Schattenloch. Oft kommt im November schon der Schnee, nicht selten bleibt er bis im Mai. Noch länger hockt die Kälte im Gemäuer. Und immer verwehrt der Piz Salecina den freien Blick aufs Mittelmeer.

## Grenzen überschreiten

An einem Junimorgen – draussen hängt Nebel im Föhrenwald, ein Regenbogen prözt mit seinem Farbenspiel – stehe ich in der Küche. Während ich Filterkaffee braue, schneidet Ali den grossen Käse klein und erzählt mir von seiner Reise. Er läuft mit seiner Freundin von Paris nach Istanbul – in Sandaletten. Eigentlich sollten aber vier andere Jungs das Frühstück richten. Nur: Sie sind noch nie da gewesen und deshalb enorm gefordert. Zum Glück taucht Agnes auf, beruhigt die Verlorenen und übernimmt die Organisation. Agnes war «sicher schon fünfunddreissigmal hier» und hat «all die Sprüche von früher noch mitgekriegt: Mao, Bakunin und so». Sie ist zur Tanzwoche angereist. An den massiven Holztisch, der seit ewig hält, haben sich

inzwischen eine Gruppe des internationalen Freiwilligendienst-Netzwerks SCI und eine Klasse der Rudolf-Steiner-Schule gesetzt. Die einen pflügen tagsüber Wald- und Wanderwege, die anderen vermessen Schweizer Schützengräben aus dem Ersten Weltkrieg. Wer hierherkommt, ist nie allein, vielmehr Teil «des Kollektivs», das Sibylle, ein weiterer Stammgast, so schätzt. Die Gäste sind international, multikulturell und mitverantwortlich dafür, dass alles funktioniert.

Die Geschichte von «Salecina» beginnt bei Theo Pinkus und Amalie Pinkus-De Sassi. Er war Verleger, Buchhändler und linker Publizist, sie eine Pionierin als Frauenrechtlerin in der Schweiz. Die beiden suchten eine Unterkunft und gründeten deshalb eine Stiftung. Die Urkunde vom 12. Juli 1971 benennt als Zweck: «Errichtung eines Erholungsheims für Wenigbemittelte und Unterstützungsbedürftige». Die Wahrheit ist, dass beide «mit Gleichgesinnten gesellschaftspolitische Utopien leben und Grenzen überschreiten» wollten. Zufällig erfuhren sie, dass der Bauer und Clalina die Pacht in Orden wegen eines Unfalls nicht weiterführen konnte. Die Besitzerfamilie Baldini wollte den Betrieb auch nicht mehr haben. Also begann die Feilscherei um den Ziegenstall und das lottrige Bauernhaus. Im Dezember 1971 kaufte die Stiftung das Gehöft für 180 000 Franken. «Und es kam zu diesem interessanten Vertrag, in dem es hiess, wir dürften in keinem Fall einen Kiosk betreiben, kein Nachtlokal, kein Kino und keine Kirche», erinnert sich das Ehepaar Pinkus-De Sassi in der Jubiläumsdokumentation «25 Jahre Bildungs- und Feriencenter Salecina». Das Anwesen hiess ab jetzt «Salecina», wie der Berg.

An Silvester 1971/1972 kamen die ersten Gäste, die gottserbärmlich froren. Freiwillige bauten die Häuser zum alternativen Feriencenter um. Als der Kamin fertig gemauert war, zogen sie zur Aufrichte die rote Fahne auf. Die Stimmung war ausgelassen und wohl sehr besonders. Die Aktivisten fanden beim Stallumbau einige Flaschen Wein. Der edle Tropfen war vermutlich von Italien über den Murettopass geschmuggelt, versteckt und vergessen worden. Nun wurde er getrunken. Zur fälligen kam der freisinnige Nationalrat und spätere Bundesrat Rudolf Friedrich daher. Seine Erregung über die bunte Schar war gross. Er schrieb die Kolonne «Rote Fahne im Malojawind»



Vor Corona hat «Salecina» zwei Mal die Grenze von 10 000 Übernachtungen im Jahr geknackt.

WALTER AESCHIMANN



Die «Salecina»-Gäste sind mitverantwortlich dafür, dass alles funktioniert.

WALTER AESCHIMANN

und verbreitete die Schrift in diversen Publikationen.

Im März 1972 starb Giangiacomo Feltrinelli, wohl bei einem Sprengstoffanschlag ausserhalb von Mailand. Er war Milliardär, Linksextremist und Verleger von Pasternaks «Doktor Schiwago» und Che Guevaras «Bolivianischem Tagebuch». Das ist erwähnenswert, weil Feltrinelli mit Pinkus befreundet war – und einen grösseren Beitrag zum Kauf des Hauses beigetragen haben soll. Bewiesen wurde der Handel nie, aber völlig grundlos ist die Rede nicht. Pinkus und Feltrinelli haben zusammen mit einer jungen Frau das Gelände im Sommer 1971 inspiziert. Pinkus erzählte mir einst, Feltrinelli habe ein Versteck für flüchtige Aktivisten gesucht. Die «Schnapsidee» habe er seinem italienischen Genossen aber ausgedreht: Hier würde die Polizei ganz sicher zuerst suchen.

## Alles gemeinsam machen

Bereits im Januar 1972 wurde die Bundespolizei aktiv. Sie beschrieb bis 1989 beidseitig Hunderte von Fichen über «Salecina» und das Gründerpaar. Das Telefon wurde abgehört, Autnummern aufgeschrieben, Gästelisten herumgereicht. «Es war uns schon bewusst, dass wir bespitzelt wurden. Das lag im Geist der Zeit. Für uns war es fast wie Räuber und Poli spielen», sagt Anna Ratti. Ratti ist die oben erwähnte junge Frau. Sie ist in Maloja aufgewachsen, gelernte Buchhändlerin, war SP-Gemeinderätin in Chur und arbeitete 16 Jahre in «Salecina». Sie gehört zum Gründungsteam.

«Es war uns schon bewusst, dass wir bespitzelt wurden. Das lag im Geist der Zeit. Für uns war es fast wie Räuber und Poli spielen.»

Anna Ratti  
«Salecina»-Gründungsmitglied

Zu Beginn organisierten sich die Gäste selbst. Die Erfahrung lehrte, dass ab dreissig Menschen die Übersicht verloren ging. Ratti war im ersten Hütten-Team, das Ordnung ins Chaos brachte. «Als ich als Hüttenwartin in Salecina angefangen habe, war es wie Brachland pflügen» und Che Guevaras «Bolivianischem Tagebuch». Das ist erwähnenswert, weil Feltrinelli mit Pinkus befreundet war – und einen grösseren Beitrag zum Kauf des Hauses beigetragen haben soll. Bewiesen wurde der Handel nie, aber völlig grundlos ist die Rede nicht. Pinkus und Feltrinelli haben zusammen mit einer jungen Frau das Gelände im Sommer 1971 inspiziert. Pinkus erzählte mir einst, Feltrinelli habe ein Versteck für flüchtige Aktivisten gesucht. Die «Schnapsidee» habe er seinem italienischen Genossen aber ausgedreht: Hier würde die Polizei ganz sicher zuerst suchen.

Das anarchische Konzept zog Linke aus ganz Europa an, Hausbesetzer aus Berlin, Kommunisten aus Italien. Rudi Dutschke oder spätere Bundesräte kämpften beim Spüldienst gegen schmutziges Porzellan und stritten über die politische Kraft des Trivialen. Im Sommerseminar 1976 entwickelten Herbert Marcuse und Max Frisch mit Nachwuchsrevolutionären das Gefüge einer gerechten Welt, gemeinsam assen sie danach Suppe. Nur Karl Marx ist nie hier gewesen, aber stets präsent.

Unter den libertär Gesinnten soll sich einiges in der Gemeinschaftsdusche und im Grossschlafraum zugetragen haben, wurde im Dorf geraunt. Das regte krude Phantasien der ehrenwerten Gesellschaft an. So sehr, dass Hans Filbinger, der damalige baden-württembergische Ministerpräsident und strenge Katholik, erst einen Bediensteten zum Probe-schlafen nach «Salecina» schickte. Auch das fichterte die Bundespolizei. Filbinger, der einstige NSDAP-Mann, wollte in Maloja ein Chalet kaufen.

«Alles war links und rot, nicht grün», sagt Ratti. Aber die Revolution hat nicht stattgefunden, und die Welt



Max Frisch (Mitte), der Philosoph Herbert Marcuse (links) und Theo Pinkus vor dem Zentrum Salecina, 1976.

KEYSTONE



Ein Geschichtsseminar im Freien, Pfingsten 1986.

ARCHIV SALECINA

rotierte trotzdem weiter. Kommende Generationen fanden den Charme der 68er nicht mehr attraktiv. Sie kamen mit dem Snowboard und zum Chillen her. Sie wollten Billigerferien machen und lieber über die optimale Haltung beim Tiefschneefahren diskutieren. «Salecina» begann den Kampf gegen die ökologische Bedrohung aufzunehmen. Statt Marx wurde der Zukunftsforscher Robert Jungk der Hohepriester und «Grenzen des Wachstums» die neue Leitidee. In «Zukunftswerkstätten» dachte man über «sanften Tourismus» nach – Jahrzehnte bevor Schweiz Tourismus das eigenartige Label «Swissainable» kreierte und Nachhaltigkeit zum PR-Witz verkürzte. Noch gab es aber zu viele Widersprüche. Die erste Gästegeneration kaufte im Supermarkt ein und fuhr die Lebensmittel mit dem Auto hoch. Das Abwasser floss über eine Sickergrube direkt in das nahe Flüsschen, die Orlegna.

## «Faire» Ferien

Zaghafte Öko-Schritte passierten ohne ideellen Überbau. «Ich dachte nicht ökologisch. Ich wollte einfach, dass die Region etwas davon hat», sagt Ratti. Sie bemühte sich, Esswaren saisonal und regional einzukaufen: Milch in der Latteria im Ort, Fleisch vom Metzger im Tal, Geisskäse von der Alp Cavloc. Wenig war zertifiziert, weil der Bio-Hype erst später begann. Handwerkliche Arbeiten erledigten Betriebe aus der Gegend. Ein Schwein übernahm die Essensreste. Im fortgeschrittenen Öko-Stadium mahnten Schilder in den Duschräumen: «Es

geht auch ohne Bade-Mousse, Dusch-Fit etc. Salecina-Wasser säubert wunderbar! Es reicht auch kurzes Duschen!» Ratti muss lachen, wenn sie sich daran erinnert. «Salecina» ist konsequent anders geworden. Das ist gut», sagt sie.

«Wir sind nicht mehr, was wir waren, und wissen noch nicht, was wir sein werden», formulierte Regula Bücheler, Kulturgeografin und diplomierte Wirtin, zum 25-Jährigen. Sie arbeitete ab 1992 mit Unterbrüchen bis 2006 in «Salecina» und hat den Übergang vom Anarcho-Labor zum nachhaltig geführten Betrieb entscheidend mitgeprägt. Wir treffen uns in «Salecina». Während der Küche der Geruch von Fondue dampft und wir über die Steintröge zur Bibliothek hochgehen, sagt sie: «Es war meine schönste Zeit im Berufsleben. Ich liebte diese Verbindung von praktischer und geistiger Arbeit. Es war wie eine Insel: weg vom Passverkehr, weg vom Massentourismus, aber vereint mit verschiedenen Kulturen.»

«Salecina» hatte lange kaum eine ernsthafte Konkurrenz. Bis andere Häuser auch «faire» Ferien offerierten, aber mit mehr Komfort. Und sie muteten den Gästen keine Arbeit zu und keine ellenlangen politischen Diskussionen. Die linken Cüpli-Aktivisten, im oberen Mittelstand angekommen, zog es nun vermehrt an diese Orte. «Immer mehr Anbieter ritten auf der Bio- und Öko-Welle. Andere Gruppenhäuser sind entstanden, und Seminarangebote vermehren sich inflationär. Wir mussten uns wieder abgrenzen», sagt Bücheler. Man gründete mit ähnlichen Betrieben einen Zusammenschluss im Alpenraum. Der

Im fortgeschrittenen Öko-Stadium mahnten Schilder in den Duschen: «Es geht auch ohne Bade-Mousse, Dusch-Fit etc. Salecina-Wasser säubert wunderbar!»

hiess Füllhorn, sollte Synergien schaffen und «faire» von «weniger fairen» Häusern unterscheiden. Aus «Salecina» kam der Impuls, die Gästehäuser nach bestimmten Kriterien anzuschauen. So ist aus dem Füllhorn das Steinbock-Label entstanden.

«Salecina» machte mit bei der Jagd nach Steinböcken. Das war schon damals viel Bürokratie», sagt Bücheler. Das Stein-Gemäuer wurde energetisch optimiert. Holzschnitzel aus dem Bergell haben das Heizöl abgelöst. Die eigene Anlage hinter dem Haus klärt das Abwasser. Der Abfall wird getrennt. Unterdessen kann man auch gendertrennt duschen. Und frisch verliebte Pärchen und besonders Schnarchempfindliche können diskretere Rückzugsorte zum Schlafen buchen als den Grossschlafraum. Mitte der 1990er Jahre deckte sich das Hütten-Team mit Computern ein, erstellte eine eigene Website und war online mit der Welt verbunden. «Salecina» erhielt bald fünf von fünf möglichen Steinböcken. Das Steinbock-Label heisst jetzt Ibx Fairstay, hat aber das Symbol beibehalten. Es gilt immer noch als strengstes Label für nachhaltigen Tourismus in der Schweiz. Diesen Juni hat «Salecina» den «Best of Ibx Fairstay 2022»-Preis gewonnen. Aus über 75 Häusern wurde es zum nachhaltigsten Gästebetrieb der Schweiz gekürt.

## Jeder leistet einen Beitrag

Während «Salecina» nationale Anerkennung erntet, wird Maloja immer grösser und immer leerer. Neue Baukörper aus Sichtbeton dominieren das Erscheinungsbild. Die Besitzer der Zweitwohnungen bringen sich kaum ins Sozialgefüge des Dorfes ein. Traditionelle Hotels und Restaurants kämpfen ums Überleben. Der Dorfladen hat längst dichtgemacht. An diesem Juninachmittag hat einzig der Kiosk Gianotti offen. In Maloja ist man unterdessen froh um «Salecina» und seine Feriengäste. «Sie interessieren sich für die Dorfkultur und kaufen gerne in der Latteria ein», sagen die letzten Einzelhändler am Tresen des Sporthotels, Stens Engadin Tourismus bewirbt das Haus als «einzigartiges Ferien- und Kurszentrum».

Fabienne ist Sozialpädagogin und «Lebenskünstlerin». Sie arbeitete fünf Jahre in «Salecina» und macht sporadisch Aushilfe, weil das Betriebsleistungsteam im Umbruch ist. Simon kommt aus

Bremen, war Maschinenbauingenieur für die Flugzeugindustrie, hat den Zivildienst in «Salecina» geleistet und soeben eine feste Stelle angetreten. Wir sitzen im kleinen, mit Fichtenholz gefärbten Büro. «Ich bin schon stolz, dass wir uns stets verändert haben, aber den Grundgedanken beibehalten konnten», sagt Fabienne. «Die Gründungsidee ist nicht überholt. Das zeigen die aktuellen Probleme auf der Welt. Wie man diese Ideen umsetzt, kann man immer diskutieren», sagt Simon. Der Grundgedanke ist: Jeder leistet täglich einen kleinen Beitrag für das Ganze – kochen, spülen, den grossen Esssaal putzen oder das Kinderspielzimmer aufräumen. An der abendlichen Vollversammlung werden die Arbeiten für den kommenden Tag unter den Gästen verteilt. Wer knieft, wird schiefe angesehen.

Vier Leute teilen sich heute 280 Stellenprozent und organisieren den Betrieb. Kürzlich wurde die Lohnlosigkeit aufgelöst. Die Entlohnung ist nun nach Arbeitsjahren abgestuft. Das ganzjährig geöffnete Haus kann bis 56 Menschen aufnehmen und veranstaltet nach wie vor diverse Seminare: von Skitourerwochen über Chor- und Polit-Weekend bis zum «Solidarisch Älterwerden». Das Konzept funktioniert: Vor Corona hat das Haus zwei Mal die Grenze von 10 000 Übernachtungen im Jahr geknackt. «Salecina» wird auch künftig ein Haus für politische und ökologische Gedanken bleiben, ein Haus für die, welche sich sonst keine Ferien leisten könnten», sagen Fabienne und Simon. Dafür sorgt eine solidarische Idee. Den Preis für die Halbpension bestimmen die Gäste selbst. Je nach Einkommen dürfen sie kostendeckend zahlen, solidarisch mehr oder auch etwas weniger.

Nachdem Fondue und Fruchtsalat gegessen sind, noch bevor der Spüldienst abräumt, übernimmt ein junger Gast die Koordination. Im Namen aller lobt er die Küchencrew für das Feine Essen. Dann wird über die Menüs für das Wochenende diskutiert. Von allen akzeptiert: Spaghetti mit Tomatensauce und Eis sowie Chili ohne Fleisch und Marronikuchen. In der allgemeinen Runde will Lea von der SCI-Gruppe noch etwas sagen, und zwar deutlich. Am Morgen habe es in der Küche gar nicht gut geklappt: «Ihr dürft mich beim nächsten Mal schon fragen. Damit ihr nicht so hilflos in der Küche herumsteht.» Am nächsten Tag ist alles anders.